

23. MANNHEIMER FILMSYMPOSIUM

24.-26. Oktober 2008

Eros und Tod - Leidenschaft und Grenzerfahrung im Film

Inhaltsverzeichnis

Referate und Referenten.....	3
Ralf Fischer.....	3
Referat: Inkarnationen des Paradoxen Fremden und Verdrängten ?.....	3
Christian Hoffstdadt.....	3
Referat: Entgrenzte Lust und Todessehnsucht.....	4
Gerhard Midding.....	4
Referat: Ruhelose Seelen - der japanische Geisterfilm.....	4
Karl-Heinz Schmid.....	5
Referat: Der Tod: eine Projektion.....	5
Norbert Schmitz.....	5
Referat: Eros und Thanatos – Ein Programm der Moderne.....	6
Ernst Schreckenber.....	6
Referat: God bless Hollywood!.....	6
Marcus Stiglegger.....	7
Referat: Ritual & Verführung. Schaulust, Spektakel & Sinnlichkeit im Film.....	7
Rüdiger Suchsland.....	7
Referat: Das Splatterkino als Kino der Grenzerfahrung.....	7
Programm.....	8
Freitag, 24. Oktober 2008.....	8
Samstag, 25. Oktober 2008.....	9
Sonntag, 26. Oktober 2008.....	10
Multivisions-Stummfilmprogramm: VAMPIRFILMDRAMEN AUF 6 LEINWÄNDEN!.....	11
Pressestimmen.....	13
Mit Geistern aus der Krise.....	13
Die Schöne muss sterben.....	14
Eros und Tod.....	15
Wunschlos glücklich - 23. Mannheimer Filmsymposium.....	16

Referate und Referenten

Ralf Fischer

Studium der Kunstgeschichte und Germanistik in Tübingen und an der University of Massachusetts in Amherst. Von 1993 bis 1998 Mitarbeit bei den Französischen Filmtagen in Tübingen. Von 2001 bis 2007 wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Kunstgeschichtlichen Instituten in Marburg und Frankfurt. Seit Juli 2007 Mitarbeiter des Projekts „Genre und Genrekritik. Raumkonstruktionen des Erzählkinos und ihre filmische Reflexion“ an der Universität Frankfurt mit einem Teilprojekt zum film noir. Dissertation über die Konstruktion von Raum und Zeit im Oeuvre Stanley Kubricks (erscheint im Januar 2009).

Schwerpunkte in Forschung und Lehre: Film (filmischer Raum, Kurosawa, Kubrick, Bergman, Marker, Film Noir und Neo-Noir, Essayfilm); Wechselwirkungen zwischen den Bildmedien; amerikanische Malerei des 19. und 20. Jahrhunderts; documenta-Geschichte. Publikationen zu Kurosawa, Kubrick, Edward Hopper und Jackson Pollock. Referent in Mannheim 2006 und 2007.

Referat: Inkarnationen des Paradoxen Fremden und Verdrängten ?

Die 'Spiegelkabinette' der Femme Fatale im Film Noir

Zu den bekanntesten Frauentypen der Filmgeschichte, in denen Eros und Tod untrennbar miteinander verknüpft sind, zählt die femme fatale des "klassischen" amerikanischen film noir der 1940er und 1950er Jahre.

Der obsessive, von einer dunklen Vergangenheit und (Selbst-)Zweifeln geplagte Anti-Held dieser Filme ist meistens dazu verdammt, sich im Netz ihres tödlichen Charmes zu verfangen und daran zugrunde zu gehen. Leidenschaft, Zerstörung und Selbstzerstörung gehen hier Hand in Hand. Nicht jeder Film Noir präsentiert eine ausgereifte femme fatale, aber in der Femme Fatale manifestieren sich zentrale Anliegen des film noir in pointierter Form. Die Janusköpfigkeit dieser Figuren ? die Ausstrahlung von Schönheit gepaart mit menschenverachtender Manipulation und Ausbeutung der Mitmenschen ? verdichtet in sich ein breites Spektrum von Diskursen, die mit typischen, höchst kontrovers diskutierten ambivalenten Erscheinungsformen der Moderne in enger Verbindung stehen: so repräsentieren femmes fatales beispielsweise Faszination und Schrecken der Großstadt (vgl. *The Naked City*), die Entindividualisierung im Zeitalter der Massenproduktion (vgl. *Double Indemnity*), das bisweilen unsäglich Fremde im Eigenen (vgl. *The Lady from Shanghai*).

Christian Hoffstadt,

M.A., Karlsruhe. Geboren 1972 in Essen. Studium der Philosophie und Neueren Literaturwissenschaft an der Universität Karlsruhe (TH).

Seit 2002: Mitbegründer, Veranstalter und Herausgeber der interdisziplinären Veranstaltungs- und Buchreihe „Aspekte der Medizinphilosophie“

2003-2007: Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutsch-Russischen Kolleg der Universität Karlsruhe (TH) und am Lehrstuhl für Wasserchemie/DVGW.

2007: Einreichung seiner Dissertation zum Thema „Denkräume und Denkbewegungen.“

Untersuchungen zum metaphorischen Gebrauch der Sprache der Räumlichkeit“ am Institut für Philosophie der Universität Karlsruhe (TH), erwartete Promotion Ende 2008.

Arbeitschwerpunkte: Medienphilosophie (Film und Game Studies), Medizinphilosophie, Kontemporäre Kulturphilosophie, Poststrukturalismus, Systemtheorie, Epistemologie, Meta-Theorie.

Referat: Entgrenzte Lust und Todessehnsucht

Paraphiliedarstellungen in David Cronenbergs „Crash“

Im Mittelpunkt der Untersuchung soll der Film „Crash“ (Großbritannien/Kanada 1996, David Cronenberg) stehen, der die Verbindung von Eros und Thanatos auf eine besondere Weise inszeniert.

Die Protagonisten entdecken ihre Lust an der Verquickung von Sexualität und Autounfällen bzw. Lust an Schmerz, Verstümmelung und Tod durch Autounfälle und bewegen sich in eine nicht enden wollende Spirale der Sehnsucht nach Überschreitung des Gewohnten, nach Transformation des Körpers. Neben mittlerweile harmlos erscheinenden Sexualpraktiken versuchen die Figuren auch durch aus heutiger Sicht sexuell abweichender Praktiken, ihrem Leben einen Sinn zu geben. „Der Zusammenprall unserer Wagen war das Modell einer ultimativen sexuellen Vereinigung, von der ich bisher niemals auch nur zu träumen gewagt hatte.“ Man kann dabei durchaus im medizinischen Sinne von Paraphilien (gr. para = neben, philia = Freundschaft, Liebe) reden, womit eine Gruppe von der „Norm“ abweichender sexueller Handlungsweisen bzw. Phantasien gemeint ist.

Gerhard Midding

Geboren 1961. Studium der Theaterwissenschaft, Kunstgeschichte und Literaturwissenschaft. Arbeitet als freier Film-Journalist für Filmfachzeitschriften u. a. für Filmbulletin, Kölner Stadt-Anzeiger, Tagesanzeiger und Frankfurter Rundschau. Radiobeiträge für den SFB, Fernsehbeiträge für den WDR. Mitarbeit an verschiedenen Filmbüchern. Eigene Publikationen als Autor oder Herausgeber u. a.: „Mitchum/Russell“ (1991), „Stars des neuen Hollywood“ (1991), „Teamwork in der Traumfabrik“ (1993), „Clint Eastwood. Der konservative Rebell“ (1996), „Die Kunst des Filmschnitts“ (2005).

Referent in Mannheim 1999, 2001, 2002, 2003 und 2004.

Referat: Ruhelose Seelen - der japanische Geisterfilm

Asiatische Horrorfilme sind dem großen Publikum heute zumeist durch ihre Hollywood-Remakes vertraut. Ein kommerzieller Verdrängungsprozess, dem meist in tiefes Missverständnis eingeschrieben ist, denn die fernöstliche Vorstellung vom Phantastischen unterscheidet sich grundlegend von der handelsüblichen cheap thrills-Dramaturgie. Das ehrwürdige Genre des japanischen Geisterfilms feiert seit mehr als 10 Jahren eine bemerkenswerte Renaissance. Neben Hideo Nakata (Ringu) hat sich vor allem der hier zu Lande wenig bekannte Kiyoshi Kurosawa als überragender Stilist der Bewegung erwiesen. In ihren Filmen wird die spirituelle Tradition des Shintoismus, der belebten Gegenstände und beseelten Orte, entschieden mit der Moderne vermählt. Während in klassischen Geisterfilmen von Kenji Mizoguchi, Masaki Kobayashi u.a. die Wiederkehr des Verdrängten eine starke erotische Konnotation besitzt, schildern die neuen Filme den Konflikt zwischen Technologie und Natur: Exkursionen in eine Welt, die sich nicht so leicht entzaubern lässt.

Karl-Heinz Schmid

Kinoprogramm-Kurator, Bremen. Kinomacher aus Passion. Langjähriger Mitarbeiter des „Kino 46“ in Bremen, 5 Jahre lang Vorstand des Bundesverbandes für kommunale Filmarbeit. Mitglied des Veranstalterteams des Internationalen Bremer Symposium zum Film (inzwischen im 14. Jahr). Mitherausgeber der Schriftenreihe zu diesen Symposien im Verlag Bertz & Fischer, Vorträge, Filmanalysen, Entwicklung von Projekten über und zu Filmereihen.

Referent in Mannheim 1998, 2005

Referat: Der Tod: eine Projektion

Natürlich machen sich auch Filmemacher – wie jeder andere Mensch – eigene Vorstellungen vom „Danach“. Dabei hat die Bildkunst Film schon immer eine starke Neigung gehabt, die Situation auf der anderen Seite als eine Variante des Lebens im Diesseits zu zeigen: als eine Art „doppelte Projektion“. Dies meint einerseits den technischen Vorgang, die Bilder auf die Leinwand zu werden und die Vorstellung, das Weiter-Leben nach dem Tod geschieht nach uns bekannten Mustern und Anordnungen – oft verbunden damit, dass ein Wechsel zwischen den beiden Welten relativ leicht stattfindet.

Filme wie „Das Spiel ist aus“ und „Orphée“ sehen im Tod eine Organisation, die mit Hilfe von Gesetzbüchern und Kommissionen entscheidet, wer wieder „zurück“ darf und wer nicht. Andere Filme zeigen den Tod als eine Person, die als eine Art Doppelagent die Menschen ins Jenseits abholt („Das siebente Siegel“, „Rendezvous mit Joe Black“). Die vielleicht interessanteste Variante ist die Darstellung des Todes als eine Orde, aus der es kein oder kaum ein Entrinnen gibt wie in „Macao“ oder „Alice“. Anhand von Filmbeispielen wird versucht, die relative Einfallslosigkeit dieser Vorstellungen zu analysieren, aber auch deutlich zu machen, warum dies – nach den Regeln des Genres – so sein muss. Und zu fragen, ob es nicht dennoch spannende Alternativen gibt.

Norbert Schmitz

Kunsthistoriker.

Professor für Ästhetik an der Muthesius – Kunsthochschule, Kiel. Kunst- und Medienwissenschaftler. Lehrtätigkeiten an Universitäten und Kunsthochschulen in Wuppertal, Bochum, Linz und Zürich. Arbeit zu Fragen der Intermedialität von bildender Kunst und Film, Ikonologie der alten und neuen Medien, Diskursgeschichte des Kunstsystems und Methodik der modernen Bildwissenschaft.

Publikationen: Kunst und Wissenschaft im Zeichen der Moderne (Weimar: VDG 1994) zuletzt: Bewegung als symbolische Form, in: Über Bilder Sprechen. Positionen und Perspektiven der Medienwissenschaften, hg. von H. B. Heller u.a. (Marburg, 2000, S. 79-98), Der Film der klassischen Avantgarde oder die gescheiterte Autonomie des Kinos, in: Aufbruch ins 20. Jahrhundert. Über Avantgarden, Sonderband Text + Kritik, IX/01 hg. von H. L. Arnold München, (Boorberg) 2001, S. 138-154), Medialität als ästhetische Strategie der Moderne - Zur Diskursgeschichte der Medienkunst, in: 'Formen interaktiver Medienkunst', hrsg. von P. Gendolla/N. M. Schmitz/I. Schneider/P. Spangenberg, Frankfurt (Suhrkamp) 2001, S. 95 – 135, und: Die Biologie der Mimesis als Diskurs der Moderne - Evolutionstheoretische

Voraussetzungen gegenständlicher Wahrnehmung, in: Film und Psychologie – nach der kognitiven Phase?, hg. von J. Sellmer und H. J. Wulff, Schriftenreihe der GFM, Marburg (Schüren) 2002.

Referent in Mannheim: 1992, 1994, 1997, 1998, 2000, 2005 und 2006

Referat: Eros und Thanatos – Ein Programm der Moderne

Kunstgeschichtliche Grundlagen filmischer Erotik

Liebe und Tod sind menschliche Grunderfahrungen, die in den Mythen und Religionen mit Sinn erfüllt wurden. Die Entzauberung der Moderne ließ sie dagegen problematisch erscheinen, als Verheißung eines irdischen Paradieses oder als Erfahrung vollständiger Sinnlosigkeit. Die Kunst sollte das Vakuum füllen.

Der Vortrag zeigt, wie sich die Kunst der Moderne der Liebe und des Todes bedient und umgekehrt unsere scheinbar natürlichen Sehnsüchte Ergebnis ästhetischer Formung sind. Im Zentrum steht dabei die Frage, wie die Provokation der Sexualität durch die Form selbst gebannt und sublimiert wird. Was Mitte des 19. Jahrhunderts allerdings Sache kleiner Eliten war, bestimmt heute die gesamte Gesellschaft. Nicht zuletzt der Film prägte und prägt dieses Bild moderner Erotik zwischen Sex und Sublimation. So sollen hier auch die ästhetischen Paradigmen erörtert werden, die filmische Erotik begründen.

Ernst Schreckenberg

Medienwissenschaftler, Oldenburg. Früherer Leiter der Programmbereiche Politik, Kultur und Medien und des VHS-Kinos an der Volkshochschule Dortmund. Zahlreiche Aufsätze zur Film- und Medienpädagogik und zu film-historischen Themen in Sammelbänden und Zeitschriften, zuletzt in 2006: "Die Reise des Helden. Zur Geschichte eines Erzählmodells in Hollywood", "Spielfilm, Migration und Politische Bildung" und (zusammen mit Paul Hofmann), Texte zur Film- und Medien-geschichte Nordrhein-Westfalens im Internetportal www.geschichte.nrw.de.

Praktischer Arbeitsschwerpunkt seit vielen Jahren ist die Lehrerfortbildung in Sachen Film, aus der sich das medienpädagogische Projekt "Crashkurs Filmdramaturgie" entwickelt hat.

Referent bei Mannheimer Symposien: 1992, 1993, 1997, 1998, 1999, 2004 und 2006

Referat: God bless Hollywood!

Zur Geschichte des production code

In den meisten Darstellungen zur Geschichte des amerikanischen Kinos spielt der seit 1934 geltende Production Code, die von der Filmindustrie selbst in die Hand genommene Vorzensur ihrer Filme auf sittlich und moralisch einwandfreie Darstellung von „sex and crime“, keine nennenswerte Rolle. Dabei hätte es ohne die Auflagen des Production Code nicht das vielgerühmte Goldene Zeitalter Hollywoods ab Mitte der dreißiger Jahre gegeben. Der Code, dessen Vorgeschichte bis tief in die „roaring twenties“ Hollywoods zurückreicht, ist nicht nur das Ergebnis eines jahrzehntelangen Drucks gesellschaftlicher pressure groups wie der Katholischen Kirche der USA oder einflussreicher Frauenverbände, die die öffentliche Moral durch Hollywoods amoralischen Lebenswandel und verderbliche Filme gefährdet sahen. Er stellt auch die Antwort Hollywoods auf den gesellschaftlichen Umbruch nach der Weltwirtschaftskrise und die Aufbruchstimmung des New Deal dar. Dabei geht es gegenüber

den zwanziger Jahren nicht nur um geänderte Themen und Stoffe, sondern auch um einen Darstellungsstil diskreten Andeutens, elliptischen Erzählens und symbolischer Verweise, den man in allen zensurbestimmten Systemen historisch wiederfindet.

Marcus Stiglegger

(geb. 1971) ist ein deutscher Publizist, Filmwissenschaftler und Drehbuchautor. Er lehrt als Dozent für Filmwissenschaft an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz, wo er 1999 mit der Studie Sadiconazista – Faschismus und Sexualität im Film promovierte und 2006 mit Ritual und Verführung habilitierte.

Marcus Stiglegger schreibt regelmäßig für die Filmzeitschrift Filmdienst und das Poptheorie-Magazin Testcard. Seit 2002 ist er Gründer und Herausgeber des Kulturmagazins :Ikonen: - Zeitschrift für Kunst, Kultur und Lebensart mit Sitz in Wiesbaden. Gelegentlich ist er auch als Drehbuchautor und Gothic DJ tätig. Als Drehbuchautor schrieb er zusammen mit Bernd Kiefer das Drehbuch zu Der Fahnder: "Auge um Auge". Seine Essays zum Thema Film wurden unter anderem regelmäßig in der deutschen Ausgabe von Splatting Image und in Ausgaben des Filmdienst veröffentlicht.

Referat: Ritual & Verführung. Schaulust, Spektakel & Sinnlichkeit im Film

Die Geschichte des Kinos ist ein einziges Ritual der Verführung: eine Verführung durch Sinnlichkeit, Körperlichkeit, Bewegung, Rhythmus, Licht, Raum und Klang – aber auch eine Verführung mittels des Begehrens, zur Souveränität wie zum Bösen. Die filmtheoretische Arbeit geht von den klassischen Konzepten der Filmtheorie aus und überprüft sie im Kontext der von Jean Baudrillard abgeleiteten Seduktions-These. Ziel ist es, Kino grundsätzlich als ein seduktives System zu begreifen, und somit Filme unterschiedlichster Herkunft und Ausrichtung gleichberechtigt analysieren zu können.

Rüdiger Suchsland

Filmkritiker. Studierte Geschichte und Philosophie in München, Tübingen und Berkeley/Ca., Abschluss in München mit einer Arbeit über „Kulturkritik und Kulturpessimismus im späten deutschen Kaiserreich 1910 – 1918“.

Seit dem Studium Arbeit als freier Journalist für allem für Kulturredaktionen. Seit 1998 Schwerpunkt im Bereich der Filmkritik, daneben Wissenschaft und Sachbuch. Autor u.a. beim Film-Dienst, FAZ, Frankfurter Rundschau, Deutschlandfunk, Telepolis und div. andere. Daneben Vorträge und Moderationen.

Seit 1997 Redakteur des Internetmagazins www.artechock.de. 1998 – 2004 Mitarbeiter des Filmfest München. Seit 2002 Mitarbeit beim Internationalen Filmfestival Mannheim-Heidelberg, seit 2005 beim Festival des Deutschen Films, Ludwigshafen. Seit 2004 Mitglied im Vorstand des Verbandes der deutschen Filmkritik.

Referent in Mannheim 2005, 2006 und 2007.

Referat: Das Splattekino als Kino der Grenzerfahrung

Programm

Freitag, 24. Oktober 2008

15:00 Uhr	<p>Begrüßung</p> <p>HOW TO COPE WITH DEATH Kurzfilm von Ignacio Ferreras, 3,18 Min., engl. UT</p> <p>Film 1: Kurzfilmprogramm</p> <ul style="list-style-type: none">- WHERE THE WILD ROSES GROW, mit Nick Cave, Kylie Minogue and the Bad Seeds, 5 Min., engl. OF- DEPTH SOLITUDE, Thomas Lien und Joachim Solum- 5-PFENNIG-SERENADE, Zeichentrick-Werbefilm von Hans Fischerkoesen- MAY BE NOT, Oliver Pietsch (Aus dem Archiv der Kurzfilmtage Oberhausen)
16:00 Uhr	<p>Vortrag 1: Eros und Tod Kulturgeschichtliche Perspektiven Norbert Schmitz, Kiel - Kunsthistoriker</p>
17:15 Uhr	<p>Film 2: THANATOS AND EROS - THE BIRTH OF THE HOLY FREAK USA/BRD 2002. R: Karl Nussbaum. s/w/Farbe, 59 Min., engl. OF</p>
18:30 Uhr	<p>Vortrag 2: Ruhelose Seelen - der japanische Geisterfilm Gerhard Midding, Berlin – Filmkritiker, Publizist</p>
19:30 Uhr	<p>Empfang der Stadt Mannheim</p>
21:30 Uhr	<p>Multivisions-Vorstellung – auf 6 Leinwänden synchron: NOSFERATU - UND 80 JAHRE GESCHICHTE DES VAMPIRFILMS DEU 1921. R: F. W. Murnau. s/w 79 Min. Live-Musik: Trio Glycerin, Siegen</p>
23:00 Uhr	<p>Late Night Talks (Open End)</p>

Samstag, 25. Oktober 2008

09:15 Uhr	Vortrag 3: God bless Hollywood ! - Zur Geschichte des production code Ernst Schreckenber, Paderborn – Medienwissenschaftler
10:45 Uhr	Vortrag 4: Inkarnationen des Paradoxen Fremden und Verdrängten? Die 'Spiegelkabinette' der femme fatale im film noir " Ralf Fischer, Frankfurt - Kunsthistoriker
12:00 Uhr	1. Diskussionsrunde
13:00 Uhr	Mittagspause
14:30 Uhr	Film 4: EAU DE LA VIE NZE 2001, R: Simon Baré, Farbe, 13 Min., engl. OF
14:45 Uhr	Vortrag 5: Der Tod: eine Projektion Karl-Heinz Schmid, Bremen - Kinoprogramm-Kurator
16:15 Uhr	Film 5: YŪKOKU (PATRIOTISM) – THE RITE OF LOVE & DEATH JAP 1966, R: Domoto Masaki und Yukio Mishima, s/w, 30 Min., OmeU
17:00 Uhr	Vortrag 6: Ritual & Verführung. Schaulust, Spektakel & Sinnlichkeit im Film Marcus Stiglegger, Mainz - Filmwissenschaftler
18:00 Uhr	Empfang des BV Kommunale Filmarbeit und des bvkamera
20:00 Uhr	Film 6: Vorfilm: MOTODROM DEU 2005, von Jörg Wagner. 10 Min. (aus dem Archiv der Kurzfilmtage Oberhausen) CRASH CAN 1996. R: David Cronenberg. Farbe, 100 Min. DF
22:00 Uhr	Late Night Talks (Open end)

Sonntag, 26. Oktober 2008

09:15 Uhr	Vortrag 7: Entgrenzte Lust und Todessehnsucht Paraphiliedarstellungen in David Cronenbergs "Crash" Christian Hoffstadt, Karlsruhe - Medienphilosoph
10:45 Uhr	Vortrag 8: Das Splatterkino als Kino der Grenzerfahrung Rüdiger Suchsland, Berlin - Filmkritiker, Publizist
12:00 Uhr	Diskussionsrunde 2
13:30 Uhr	Film 7: ORFEU NEGRO BRA 1959: R: Marcel Camus. 35mm Farbe, 107 Min., DF
15:30 Uhr	Voraussichtliches Ende der Veranstaltung

Multivisions-Stummfilmprogramm: VAMPIRFILMDRAMEN AUF 6 LEINWÄNDEN!

Freitag, den 24. Oktober 2008, 21:30 Uhr

im Foyer des Collini Centers, anlässlich des diesjährigen Mannheimer Symposiums zum Thema

EROS und TOD – Leidenschaften und Grenzerfahrungen im Film

wird es eine völlig neue Kino- Erfahrung geben: Der Film ist allseits bekannt – die Präsentation aber geht – dank digitaler Technik – völlig neue Wege und bietet ein völlig neues Seh-Erlebnis.

"Nosferatu - Eine Symphonie des Grauens" (1921)

von F. W. Murnau mit Max Schreck begründete als die erste große Verfilmung des 1897 erschienen Romans "Dracula" von Bram Stoker den Kult um den gleichermaßen Erotik wie Tod bringenden Blutsauger im Kino, auch wenn Vampire schon in verschiedenen früheren Stummfilmen auftauchten.

Diese und 20 weitere und ganz unterschiedliche Umsetzungen, d.h. 80 Jahre Vampirfilm-Geschichte – gleichzeitig auf 6. Leinwänden! Die digitale Projektion macht es möglich in einer synchronen Multivisions-Show mit Live-Musik.

Zunächst läuft in einer Synchronprojektion der Hauptfilm („Nosferatu“) auf 3 Leinwänden – vom Publikum gleichzeitig einsehbar – und liefert bereits einen besonderen Bild-Raum-Eindruck.

Darüber hinaus werden auf weiteren 3 Leinwänden thematisch, inhaltlich, visuell ergänzend und kontrapunktisch kommentierend weitere Szenen aus anderen Vampir-Filmen zu sehen sein.

Während Nosferatu auf den Hauptleinwänden sein Unwesen treibt, kann man auf den Nebenleinwänden die Echos zu diesem Film sehen: die immer düsteren Gewölbe und ihre morbide Atmosphäre, die hilflosen Versuche den Vampiren zu entkommen, die Gier der Bisse in weiße Frauenhäse, aber auch die Versuche der aufgeklärten Vampir-Bekämpfer die Macht der Untoten zu brechen, um zu verhindern, dass die Geliebten zu Opfern werden.

Es wird kein Entkommen geben, Vampire werden von allen Seiten den Zuschauern auflauern und ihn mit düsteren Schauer bannen, eine Flucht durch ein seitliches Abwenden wird unmöglich sein und wer die Augen schließt, um das 6-fache Grauen nicht mit ansehen zu müssen, dem wird zweifellos die Live- Musik das Blut in den Adern gefrieren lassen.

Trioglyzerin - Stummfilmvertonung live

Die Stummfilme der 20-er Jahre waren ein musikalisches Live-Erlebnis. Dies ist, bedingt durch den Siegeszug des Tonfilms in den letzten Jahrzehnten ganz in Vergessenheit geraten. Unter dem Namen TRIOLYZERIN haben sich drei Musiker zusammengefunden, um die Kinoatmosphäre von damals nicht nur wiedererlebbar zu machen, sondern durch die Verwendung moderner Klangmittel die traditionelle Art der Stummfilmbegleitung zu erweitern.

Klavier, Violoncello und Oboe stellen das traditionelle Element dar. Elektronische

Klangerzeuger kommen zum Einsatz, um durch Geräusch- und Toncollagen eine größere Klangvielfalt zu erreichen. Die Komposition spielt bei der Vertonung eine ebenso wichtige Rolle wie die Improvisation, die der Unmittelbarkeit der Live-Begegnung Nachdruck verleiht.

TRIOGLYZERIN hat sich im Laufe der Jahre durch zahlreiche Auftritte im In- und Ausland einen guten Namen gemacht. Die langjährige Erfahrung der Musiker in den verschiedensten Spielarten der Musik trägt dazu bei, dass jeder einzelne Film seine eigene, treffende musikalische Illustration erhält.

Tobias Becker - Oboe / Synthesizer

Kristoff Becker - Violoncello / Elektrocello / Effekte

Ulrich van der Schoor - Klavier / Synthesizer

Die Stuttgarter Zeitung schrieb einmal: ". . . das TRIOGLYZERIN gibt dem Film von F. W. Murnau den richtigen musikalischen Biss."

Pressestimmen

Mit Geistern aus der Krise

"Leidenschaft und Grenzerfahrungen im Film" will das Symposium untersuchen. Aber handelt Kino, großes Kino jedenfalls, nicht stets von Leidenschaft und Grenzerfahrungen! "Eros und Tod", der offizielle Titel der Veranstaltung in Mannheims Cinema Quadrat, ist ein zentraler Topos abendländischer Kultur. Seit zweieinhalb Jahrtausenden. "Wie kann ich Schneisen in das Thema schlagen?", fragt sich gleich der erste Referent. Es ist der Kunsthistoriker Norbert M. Schmitz, zum achten Mal beim - mittlerweile 23. - Symposium eingeladen.

Schmitz, das Urgestein, tut sich mit seinen "Schneisen" schwer. Aber am Schluss des Vortrags weiß er mit bemerkenswertem Optimismus aufzuwarten: Trotz des "Sexualisierungsterrors" in den Medien könne man eine Verfeinerung der Sitten feststellen. Was früher winzigen Eliten vorbehalten war, sei heute massentauglich. Jean Antoine Watteaus berühmtes Bild "Die Einschiffung nach Kythera", eine galante Bändigung des Sexualtriebs, lebe in "Sex And The City" weiter. Schmitz spricht von "Watteau im Alltag".

Eros und Tod

Unbestreitbar als Verfeinerung kann man die Geisterfilme sehen, die aus Japan zu uns kommen. Jedenfalls, wenn man mit Hollywood vergleicht. "Keine cheap thrills", lobt Gerhard Midding, und: "Mehr Tod als Eros." Diese Filme schließen an die Tradition des Shintoismus an, erklärt der Referent. Dass die Natur belebt, alle Erscheinungen beseelt sind, steht hier außer Frage. Geister dürfen sogar vor Gericht aussagen (in Akira Kurosawas "Rashomon"). Und haben mittlerweile wieder Konjunktur in Japans Kinos. Wie so oft in Krisenzeiten. Geister sind gewissermaßen Krisenreaktionskräfte.

Eros und Tod: Natürlich ist das auch ein Hauptaspekt vieler berühmter Kriminalfilme. Was wären sie ohne die "Femme fatale"? Was wäre "Gilda" ohne Rita Hayworth? Solchen Fragen muss sich das Symposium stellen. Und auch Filmgattungen untersuchen, die den Körper eines Menschen noch weit voyeuristischer und expliziter ausweiden: Rüdiger Suchsland widmet sich dem Splatterkino, also dem Brutalo-Horrorfilm. Der freilich durch die Fernsehnachrichten aus Abu Ghraib oder Guantánamo zunehmend realistisch wirkt. Was vom Vampirfilm, in dem jeder Biss eine erotische Eroberung beglaubigt, vorerst nicht zu sagen ist.

Doch Peter Bär und seine Mitstreiter vom Cinema Quadrat benutzen dieses Genre, um sich auch ein bisschen der Eventkultur zu öffnen. Gleich am ersten Abend des Dreitagemarathons wird Friedrich Wilhelm Murnaus Stummfilm "Nosferatu" als Multivisions-Vampirshow plus Musikbegleitung aufbereitet, kleine Pannen inbegriffen.

Auf den Nebenleinwänden sind kürzere Sequenzen jüngerer Vampirfilme zu sehen, hauptsächlich von Werner Herzog und Francis Ford Coppola. Und Herzog kommt der Qualität des Originals am nächsten, hat auch mit Klaus Kinski den todtraurigsten aller Vampire aufzubieten. Coppola hat dafür mit Winona Ryder eine wunderhübsche Mina, züchtig und erotisch gleichermaßen. Hier siegt ausnahmsweise Hollywood.

Publikation: Mannheimer Morgen 28.11.2008

Autor: Hans-Günter Fischer

Die Schöne muss sterben

Lieben und sterben im Kino: Dem weiten Feld „Eros und Tod“ war das 24. Mannheimer Filmsymposium im Cinema Quadrat gewidmet. „Ein Thema, für das ich keine Lösung habe, die haben wir alle nicht“, bekannte der Kieler Kunsthistoriker und Eröffnungsreferent Norbert Schmitz.

Ein Mann tötet seine Angebetete – weil er ihre Schönheit nicht erträgt, sich ihrer nicht sicher ist. „Alle Schönheit muss sterben“, lautet der Refrain im zugehörigen Song von Nick Cave aus der Reihe seiner „Murder Ballads“. Im Video dazu spielt Kylie Minogue die erschlagene Schöne, Cave holt den Mörder. Wenig besser als Kylie geht es der unbekanntenen Schwimmerin im Kurzfilm „Depth Solitude“ der Norweger Thomas Lien und Joachim Solum: Sie ist das Objekt der Begierde eines seltsamen Tauchers, der am Boden eines Schwimmbeckens lebt. Eines Tages ergreift er sie und reißt sie mit in die Tiefe, auf dass sie ihn nie mehr verlässt. Kann sie auch nicht, denn sie ertrinkt.

Zwei eher antifeministische Eröffnungsfilme zum Symposium, die Frauen als bloße Objekte zeigen, bar jeder Handlungsmöglichkeit und Individualität. Und die leider weiter auf eine düstere Realität verweisen: Fast täglich gibt es Nachrichten von getöteten Frauen, Opfer häuslicher Gewalt, oft beschönigend „Beziehungsdrama“ genannt. Was der Mann nicht haben kann, zerstört er.

Ein bisschen mag die alte christliche Lehre dahinter stecken, dass weibliche Sexualität sündhaft ist, ihr Zurschaustellen bestraft werden muss, wie Kunsthistoriker Norbert Schmitz anhand von Hans Baldung Griens halbnackter Schönen demonstriert, die der Tod umfasst („Der Tod und das Mädchen“). Unerfüllte Liebe treibt aber auch Männer in den Selbstmord, zeigt Schmitz mit Michelangelo Antonionis „Der Schrei“.

Im japanischen Geisterfilm der 1950er und 1960er Jahre wiederum bekommen die von Männern gequälten Schönen ihre Chance auf Rache, wie Filmkritiker Gerhard Midding aufzeigte. Meist sind die Geister weiblich, Opfer einer Vergewaltigung oder anderen Unrechts. „Durch den Geisterstatus erfährt die Frau eine Ermächtigung, fast scheint es, als werde Abbitte geleistet für Generationen von Frauen, die unter Männern leiden mussten“, so Midding.

Der weibliche Orgasmus heißt in Frankreich „der kleine Tod“. Die Diskussion darüber hat nicht zuletzt Georges Bataille gesellschaftsfähig gemacht, dessen 1961 erschienenes Werk „Die Tränen des Eros“ über die Verbindung von Eros und Thanatos quasi Ausgangspunkt des Filmwochenendes war. „Nosferatu“ und, passender, Cronenbergs „Crash“ dienten zur Veranschaulichung. Schweigen sollte man aber besser über Karl Nussbaums experimentellen Egotrip, der der Holocaust-Erfahrung seiner Eltern und Grenzerfahrungen seiner Liebsten in wilden Bilderfolgen nachgeht und trotz seines Titels „Thanatos und Eros – The Birth of the Holy Freak“ wenig zur Erhellung des Themas beiträgt.

Publikation: Rheinpfalz 29.10.2008

Autor: Susanne Schütz

Eros und Tod

Wenige Filme verbinden so konsequent und kompromisslos, was „Eros und Tod“ bedeuten kann, wie die einzige Regiearbeit des Schriftstellers und Gelegenheitsdarstellers Yukio Mishima, „Yukoku – Rite of Love & Death“. Der 29-minütige Film zeigt einen Soldaten, dessen Putschversuch scheitert, worauf er sich zum rituellen Selbstmord entschließt. Auf letzte Zärtlichkeiten mit seiner Frau folgt die explizite Darstellung des doppelten Freitods, in dem, zumindest im Auge der Betrachter, Liebe und Tod zusammenfallen. Die Verschmelzung und Wechselbeziehung von „Eros und Thanatos“ ist ein traditionsreiches Thema. Es fürs Kinos aufzugreifen heißt, dieses vergleichsweise junge Medium einzubinden in einen mehrtausendjährigen, kulturübergreifenden Traditionszusammenhang und dessen Referenzen. Dies war das Ziel beim diesjährigen Mannheimer Filmsymposium, das Ende Oktober zum 23. Mal vom „Cinema Quadrat“ in Zusammenarbeit mit mehreren Fachverbänden (Kamera, Schnitt, Filmkritik) und dem Bundesverband Kommunale Filmarbeit veranstaltet wurde und bei dem Mishimas Film gezeigt wurde. Der Untertitel der Tagung präziserte, es sollte um „Leidenschaften und Grenzerfahrungen im Film“ gehen. Weitgesteckt war auch das Spektrum der Vorträge und erfüllte damit das Hauptziel der Veranstaltung, dem Fachpublikum Anregungen zur Film- und Programmarbeit zu geben und verschiedene (Film-)Berufsperspektiven in produktiven Austausch zu bringen. Auch Filme wie „Eau de la Vie“ (von Simon Baré) und „Motodrom“ (von Jörg Wagner) und selbst das Vampir kino, das in einer Multivisionsshow auf sechs parallelen Leinwänden präsentiert wurde, lösten das im Thema implizit verborgene Versprechen ein, die oft unangenehme, gewalttätige oder herausfordernde Verbindung beider Elemente, den Zusammenprall der Extreme zu zeigen. Denn wer „Eros und Thanatos“ thematisiert, das zeigte der Vortrag des Kunsthistorikers Norbert Schmitz, der fragt nach dem Exzess, nach dem Ausnahmezustand, und der kommt um die Frage nach dessen moralisch-politischen Konsequenzen nicht herum. Schmitz berief den Surrealisten und Philosophen Georges Bataille zum Kronzeugen für eine Moderne, die die Grenzen immer wieder auch hin zum Narzissmus, zur Gewalt und damit zum – vermeintlich – Unmoralischen überschreitet, während Marcus Stiglegger später just mit Bataille die versteckte Moral einer künstlerischen Haltung belegte, die auf dem Eigenwert von (ästhetischen) Erfahrungen beharrt und diese nicht den Interessen und Konsenszwängen eines Wertesystems opfern möchte. Stiglegger schloss an seine Arbeit „Ritual und Verführung“ (Berlin 2006) an und entdeckt in der Geschichte des Films Spuren eines „transgressiven Kinos“. Als Beispiel dienten Bertoluccis „Letzter Tango“, Oshimas „Ai no Corrida“ und das Werk Catherine Breillats. Dem Werk David Cronenbergs, dem Splatterfilm und der Figur der Femme Fatale galten einige der Vorträge – hier rütteln Filme an die Rahmenbedingungen des Mainstream-Kinos, wie sie schon in den 1930er-Jahren im rigiden „Production Code“ zusammengefasst wurden, mit dem Ziel, Grenzerfahrungen zu bändigen (Ernst Schreckenberg). Je länger die Tagung dauerte, um so intensiver kreiste die Diskussion um die Frage nach dem Eigenwert und Eigenrang des Ästhetischen. Denn nur dort, unabhängig von Vorgaben der Gesellschaft, können sich Eros und Thanatos treffen. Das war schon in der griechischen Tragödie so, und ist es nicht weniger im Fall von Mishimas Film.

Publikation: film-dienst 25/08

Autor: Rüdiger Suchsland

Wunschlos glücklich - 23. Mannheimer Filmsymposium

Das findet man nur sehr selten: Dass alle Vorträge einer Veranstaltung sich auf sehr hohem Niveau bewegen und kein Referent gegenüber den anderen abfällt. Kommt dann noch ein hervorragendes Filmprogramm dazu, ist der Besucher wunschlos glücklich. So geschehen beim diesjährigen Mannheimer Symposium „Eros und Tod“ vom 24. - 26. Oktober im Cinema Quadrat.

God bless Hollywood!

Stellvertretend für alle gehe ich auf den Vortrag „God bless Hollywood!“ von Ernst Schreckenbergs ein, der sich der Geschichte des production code widmete, dessen Bedeutung für die Goldene Ära Hollywoods in der Filmgeschichtsschreibung völlig unterschätzt wird. Ohne die von der Filmindustrie selbst in die Hand genommene Vorzensur ihrer Filme auf sittlich und moralisch einwandfreie Darstellung von sex and crime hätte Hollywood 1939 nicht seinen Höhepunkt erreicht: mit seiner größten Ausstrahlungskraft, einem nie dagewesenen Publikumszuspruch, dem Bild eines homogenen Amerika, mit Familienfilmen, in denen amerikanische Geschichte gelernt wurde. Dieses Code-Amerika steckt bis heute in den Köpfen der Leute.

Gomorrha am Pazifik

Die Vorgeschichte des production code führt bis in die Roaring Twenties und die 1910er Jahre zurück. Anlässlich von Griffiths „Birth of a Nation“ hatte der Supreme Court entschieden, dass Film keine Kunst sei, sondern business, und deshalb nicht unter dem Schutz der Verfassung stehe. Ende der 1910er Jahre herrscht auf dem Gebiet der Zensur die totale Willkür von Bundesstaat zu Bundesstaat. Ab 1921 hat Hollywood ob seiner Skandale den Ruf als Babylon, als Gomorrha am Pazifik weg. Hollywood ist der große Verführer für das ländliche USA, das small-town-America. 1930 bis 32 setzt Hollywood im Zeichen der Depression voll auf sex and crime. In „She done him wrong“ verführt Mae West einen Priester (Cary Grant) und in „Baby Face“ brilliert Barbara Stanwyck als Prostituierte. In anderen Pre-Code-Filmen sind es Jean Harlow oder Joan Crawford, die das Muster „Eine Frau schläft sich nach oben“ verkörpern. Bezeichnenderweise werden diese Filme nach der Einführung des production code 1934 nicht mehr aufgeführt. Auf dem Gipfel der Depression 1933 gehen die Zuschauerzahlen in den Keller. Roosevelt verkündet den New Deal mit staatlichen Eingriffen in die Wirtschaft. Auch Hollywood soll unter Kuratel gestellt werden. Das ist ganz im Sinne gesellschaftlicher pressure groups, v.a. der katholischen Kirche, die 1934 die Legion of Decency gründet und deren Mitglieder den Eid leisten, keine verderblichen Filme anzusehen.

No picture should lower the moral standard of those who see it

1934 ist auch das Jahr, in dem die Wirkung des bereits 1930 veröffentlichten production code einsetzt. Richtschnur ist das folgende Prinzip: „No picture should lower the moral standard of those who see it.“ Kann man vor 1934 vom Hays Office sprechen (nach Will Hays), so muss man ab 1934 – nach dem Vorsitzenden der Production Code Administration Joseph Breen – vom Breen-Büro reden, über dessen Schreibtische alle Drehbücher gehen. Der erste Film, den es trifft, ist Lubitschs „Serenade zu dritt“ wegen Profanierung der „Heiligkeit der Ehe“ und ob des homoerotischen Touch im Originalskript. Höchst interessant ist die MGM-Produktion „Hold your man“ mit Clark Gable und Jean Harlow. Die erste Hälfte ist ein typischer Pre-Code-Film, die zweite ein Code-Film, denn er bricht aus dem Gefängnis aus, um mit ihr im Frauengefängnis eine Schnelltrauung zu vollziehen, damit das gemeinsame Kind

nicht unehelich zur Welt kommt. Damals wusste Hollywood noch nicht, dass der Code seinen Wiederaufstieg bedeutete. In den 1950er Jahren bekommt das utopische Bild Amerikas Risse. Der Code wird zwar 1951 verschärft und ist bis 1959 voll in Aktion, wird aber zum Gegenstand des Gespötts, besonders was die zulässige Kuss-Höchstdauer von drei Sekunden angeht. Man sehe sich nur die wunderbare Szene in Billy Wilders „Some like it hot“ an, wo die Monroe küssenderweise den ‘frigiden’ Tony Curtis zum Glühen bringt.

Publikation: Kinema Kommunal

Autor: Eckhard Schleifer